

nicht in Vergessenheit geraten oder gar rückgängig gemacht werden dürfen. Dazu gehören besonders die Aussagen des Papstes über einen Grundkonsens 1980 zum Confessio-Augustana-Jubiläum und bei der Begegnung in Mainz (224, 353), ferner die „Hierarchie der Wahrheiten“ und die neuerdings vom Einheitsrat wieder aufgegriffene Vorstellung von „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“.

Wesentlicher hermeneutischer Gesichtspunkt für die Darstellung ökumenischer Theologie ist „die Frage, ob und wie eine Theologie angemessen in eine andere Theologie übersetzt werden kann, so daß ein besseres gegenseitiges Verstehen vielleicht zu einer Verständigung führt“ (182). Werden im Teil I die verschlungenen Wege der ökumenischen Bewegung als gegenseitiger Lernprozeß dargestellt (gleichzeitig eine weltweite Konfessionskunde der Gegenwart), so verhandelt Teil II die thematischen Schwerpunkte: liturgische Bewegung und ökumenische Spiritualität, Bibelauslegung, Konsensergebnisse betr. Taufe, Abendmahl und Amt (die Leuenberger Konkordie und die weitergreifenden Vereinbarungen mit den Altkatholiken, den Methodisten und den Anglikanern als Bausteine für ein verheißungsvolles Einheitsmodell). Vor allem die Abschnitte Mission, Sozialethik, Friedensfrage sind zugleich kompendienhafte Konzentrate interkonfessioneller Sozialethik – besonders auch für Examenszwecke Prüflingen wie Prüfern zu empfehlen.

Als abschließende Feststellung bleibt, „daß die Konfessionen eins sind im Glauben an Christus, aber uneins darüber, was sie von der Kirche und ihrer Autorität glauben“ (355). Wahrheitserkennnis gegen institutionelle Selbstbehauptung – es gilt, eins vom andern klar zu unterscheiden und kleine

Schritte, auch manchen Umweg an der Hand Gottes weiterhin zu wagen. Eines der wichtigsten theologischen Bücher dieser Tage!

Corrigenda: S. 26: 1521; S. 28: Sandomir; S. 140: Glane-Losser; S. 262, 2. Z.v.o.: 1977.

Gerhard Strauß

*Josef Meyer zu Schlochtern*, Sakrament Kirche. Wirken Gottes im Handeln der Menschen. Herder Verlag, Freiburg/Basel/Wien 1992. 416 Seiten. Kt. DM 58,-.

Das II. Vatikanische Konzil hat in der Dogmatischen Konstitution „Lumen Gentium“ an hervorgehobener Stelle festgestellt, die Kirche sei „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (Art. 1). Seither entwickelt sich in der katholischen Theologie die Rede von Christus als dem „Ursakrament“ und der Kirche als dem „Grundsakrament“. Die mitdenkende evangelische Theologie hat eine bleibend größere Sympathie für die vom II. Vatikanum auch benannte Metapher vom „Volk Gottes“, äußert hin und wieder eine gewisse Neigung zur Rede von Christus als dem „Ursakrament“ und erkennt an, daß bei der Rede von der kirchlichen „Sakramentalität“ die Kirche jedenfalls nicht nur als „vollkommene Gesellschaft“ beschrieben wird. Sie befürchtet aber Identifikationen zwischen Christus und der Kirche, die das freie Herrsein Christi auch gegenüber der Kirche zum Erliegen bringen könnten.

Josef Meyer zu Schlochtern will in seiner hier vorliegenden Habilitationsschrift den Gedanken der kirchlichen „Sakramentalität“ nicht – wie das bislang auf dem Hintergrund sakramenten-

theologischer Traditionen meistens geschah – „zeichenhermeneutisch“, sondern „handlungshermeneutisch“ zu verstehen suchen. Dazu reflektiert er weitläufig die bisherigen Entwürfe zur „Sakramentalität der Kirche“ von Boff, Semmelroth, Ratzinger und Rahner und zeigt die Punkte auf, an denen das „Handeln“ der Kirche vergessen oder aus mancherlei Gründen nicht berücksichtigt wird. Danach arbeitet er sich am Problem der „Differenz von Sein und Handeln“ durch die Gedanken von Scheffczyk, Zirkner und Pottmeyer hindurch, um sich schließlich von Hünermann, Kehl und Kaulbach zu einer Sicht der „Sakramentalität der Kirche“ befruchten zu lassen, in der diese durch „konstitutive Handlungen“ bestimmt wird: „Als kirchliche Identität stiftende Handlungen . . . konstituieren sie Kirche, weil in ihrem gemeinschaftlichen Vollzug das Ankommen Christi geschieht. So wird die Kirche aus ihrem gläubigen Handeln heraus je neu zur sakramentalen Gestalt seiner Gegenwart in der Geschichte“ (S. 394).

Es handelt sich um eine gedanklich überaus sorgsam vorgehende und theologisch lehrreiche Arbeit, aus der man viel über das gegenwärtige Ringen der katholischen Theologie um eine das II. Vatikanum angemessen aufnehmende Ekklesiologie erfahren kann. Daß Meyer zu Schlochtern vorwiegend in Referat und vorandenkender Kritik bisheriger Entwürfe und Gedanken seinen Weg sucht, ermüdet zwar, bereichert aber auch; und eigentlich weiß man immer, wohin er gerne gelangen möchte und verfolgt mit einiger Spannung, ob und wie er das fertigbringt. Sein Anliegen kommt in Ausführungen zum „communio“-Begriff heraus: „Ein solches Verständnis wird die Communio nicht verbindlichen, sondern als einen Lebenszu-

sammenhang erläutern, der in spezifischen Handlungsweisen des kirchlichen Glaubens Bestand hat“ (S. 396/97). Den Zielgedanken benennt der letzte Satz: „Die Kirche erreicht ihre sakramentale Zeichenhaftigkeit nicht dadurch, daß sie diese selbst erzeugt, sondern daß sie sich in ihrem wahren Selbstvollzug mit der Gegenwart Christi durch seinen Geist beschenkt weiß und darin zum Sakrament des Heils wird“ (S. 399).

Der evangelische Theologe wird eine erhebliche Zurückhaltung vor dem mitkonstitutiven „Selbstvollzug“ der Kirche anzuzeigen haben, auch wenn er sieht, wie sorgsam das hier alles eingebunden wird. Er wird die Breite, in der kirchliche „Handelns“-Vollzüge in die katholische Ekklesiologie aufgenommen werden, trotz aller Problematik beachtenswert finden. Er wird gerade bei diesem Entwurf nach Elementen fragen, die die Kirche – besonders in ihren „konstitutiven Handlungen“ – in der Kritik durch ihren christologischen und pneumatologischen Grund halten können. Aber er wird gerne auch seinen Respekt vor einem gründlichen und kenntnisreichen Stück theologischer Arbeit bezeugen.

*Martin Seils*

*Herbert Schlögel*, Nicht moralisch, sondern theologisch. Zum Gewissensverständnis von Gerhard Ebeling. Theol. Reihe, Band 15. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1991. 240 Seiten. Kt. DM 42,-.

Gerhard Ebeling, einer der dezidiert von Luther her denkenden profilierten evangelischen Theologen und Freund des um sechs Jahre älteren Dietrich Bonhoeffer, stammt wie dieser aus der „Bekennenden Kirche“. Seine Theologie orientiert sich an Luthers Dialektik von Gesetz und Evangelium, und zwar nie